

Gemälde an der Wand, aber der Anführer schüttelt den Kopf. Sein Kumpan lässt nicht locker, zeigt mit dem Zeigefinger an, dass er wenigstens dieses eine Bild abhängen will. Auf das wütende Zischen aus dem Mund seines Anführers hin gibt er endlich nach. Resigniert hebt und senkt er die Schultern, wirft sich seinen Slingbag über und greift nach seinen Stofftaschen. Mit dem wird nachher zu reden sein; es kann nicht angehen, dass vorherige Absprachen vor Ort in Frage gestellt werden. Langsam wird der Mann offensichtlich übermütig.

Auf ein Zeichen des Anführers bewegen sich alle drei auf die Glasfront zu. Er greift an ihnen vorbei, öffnet die Terrassentür und deutet hinaus. Sekunden später haben die Männer das Wohnzimmer mit ihrer Beute hinter sich gelassen. Sie ziehen die Plastikschräner von den Schuhen und verstauen sie. Der Anführer gibt dem Mann, der zuvor die Lage gepeilt hat, ein Zeichen, und während der um das Haus herum verschwindet, huscht er selbst in die Diele zurück und schaltet den Alarm wieder scharf. Sekunden später ist er wieder an der Terrassentür, zieht sie vorsichtig ins Schloss und verriegelt sie mit seinem Spezialwerkzeug, als wäre sie niemals offen gewesen. Als sein Kumpan an der Seite des Hauses auftaucht und mit Daumen und Zeigefinger okay signalisiert, wählen sie erneut den Schutz der Büsche, um das Grundstück unbemerkt verlassen zu können. Nur gut, dass hier kein Rottweiler oder sonst eine blutrünstige Bestie für Schutz sorgt, die billiger wäre als jede Alarmanlage – aber sie würde ja auf den Rasen scheißen.

Die ganze Aktion hat keine zwanzig Minuten gedauert, und schon liegt die Villa wieder ruhig zwischen den Hecken in der Einsamkeit der Marschlandschaft. Ein letzter Augenschwenk des Anführers über den Ort der Handlung. Schnitt.

Fünfhundert Meter entfernt beladen die Männer einen Kombi, der im Schutz hoher Büsche in einer Feldzufahrt geparkt ist, unsichtbar für den Fahrer der Security-Firma. Sie werfen ihre

Masken und Handschuhe ebenfalls auf die Ladefläche, drücken die Klappe leise ins Schloss und springen in das Fahrzeug. Der Anführer steuert den Wagen rückwärts aus der Zufahrt, gibt vorsichtig Gas und fährt langsam und ohne Licht an Utersum vorbei. Erst ein paar Kilometer weiter auf der Hauptstraße in Richtung Süderende schaltet er das Abblendlicht ein.

Die Kamera zoomt vom Kopf des Fahrers weg, hinaus aus der Seitenscheibe, bleibt stehen, lässt den Wagen vorbeifahren.

Rote Rücklichter entfernen sich, langsamer Schwenk auf die blasse Mondscheibe, das Käuzchen ruft, das Motorengeräusch verschwindet langsam im Off.

Dunstschwaden gleiten vor den Mond. Stille.

Schwarzblende.

## 2

»Das darf doch alles nicht wahr sein!«

Wütend starrt Polizeihauptkommissar Jens Olufs in den leeren Tresor, reißt sich aber dann zusammen, weil er die völlig erschlagen wirkenden Hausbesitzer auf dem Sofa nicht noch weiter deprimieren will. Die können schließlich nichts dafür, dass er die Einbruchserie noch immer nicht gestoppt hat. Seine beiden Kollegen Jörn Vedder und Dennis Groth stehen verloren mitten im Raum. Hilflos blicken sie sich um und wagen

nicht, irgendetwas anzufassen. Sie wüssten ohnehin nicht, wo sie anfangen sollten.

Draußen wird das Grundstück von weiteren Polizisten gesichert. Olufs hat alle greifbaren Beamten der Insel herbeordert.

Verdammt noch mal! Seit einem halben Jahr tanzen ihm diese Ganoven auf der Nase herum und knacken ein Haus nach dem anderen. Mit diesem Einbruch ist eine neue Dimension erreicht: Zum ersten Mal ist nach der Serie auf Sylt jetzt auch auf Föhr ein wohlhabender Kunstsammler Ziel der Einbrecher geworden, nachdem bisher immer nur kleine Haus- und Wohnungseinbrüche stattgefunden haben. Offenbar machen die Einbrecher nicht einmal mehr vor den kniffligsten Tresoren Halt und führen Jens Olufs, den Leiter der Föhrer Polizei, wie einen blutigen Anfänger vor. So ist es bis vor einem halben Jahr auch den Kollegen auf Sylt ergangen, bis die Bande offenbar die Insel gewechselt hat.

Wenn das so weitergeht, ist Olufs die Leitung der Dienststelle, die er erst vor einem knappen Jahr übernommen hat, schneller wieder los, als er sie bekommen hat. Die ganze Büferei an der Fachhochschule in Kiel wäre für die Katz gewesen. Die bohrenden Kopfschmerzen, die Jens Olufs seit ein paar Wochen mal mehr und mal weniger begleiten, fressen sich langsam wieder von der Nackenmuskulatur nach oben. Bald werden sie seine Kopfhaut wie eine eiserne Zwinge umschließen und erbarmungslos zudrücken. *Mützensyndrom* nennt sein Arzt das, weil es sich wie der Dauerdruck einer viel zu engen Strickmütze anfühlt. Fraglich, ob es sich dabei um einen medizinischen Fachbegriff handelt, aber er trifft die Sache.

Diese verfluchten Einbrecher! Warum machen sie, verdammt noch mal, nicht endlich einen Fehler oder suchen sich zumindest eine andere Insel aus? Sie hätten doch auf Sylt bleiben können. Sollen sich doch die Kollegen in Westerland mit ihnen rumschlagen, die haben ohnehin mehr Erfahrung mit Ganoven. Die Insel ist doch voll davon.

Das Schluchzen der Frau des Hauses lenkt die Aufmerksamkeit des Polizeihauptkommissars wieder auf das öde Bild, das dieses sonst sicherlich so prächtige Wohnzimmer bietet: Kahle weiße Wände strömen die Kälte aus, die immer dann entsteht, wenn man sie der Farben beraubt, die ihnen bislang von kostbaren Gemälden verliehen wurden. So sehr weiße Wände Gemälde hervorheben, so trostlos wirken sie, wenn nur noch Haken und die Stahlseile der Aufhängungen und der Alarmsicherungen sinnlos und traurig daran herabhängen. Das können auch die terrakottafarbenen Teppiche auf dem kalten weißen Marmor nicht ausgleichen, zumal die vier leeren Glasvitrinen an den beiden Zimmerwänden die Dramatik noch steigern. Und mitten in dieser Ödnis sitzen Frau und Herr Kopius, bis gestern noch stolzen Eigentümer einer der kostbarsten privaten Kunstsammlungen der Nordfriesischen Inseln, vielleicht sogar ganz Norddeutschlands, wenn man von den privaten Museen einmal absieht.

»Herr Kopius«, beginnt Jens Olufs mit nur mäßig unterdrückter Resignation in der Stimme, »Sie verfügen doch sicher über eine Alarmanlage. Wie kann es denn sein, dass Sie und Ihre Frau oben im Bett liegen und nichts davon mitbekommen, dass man Ihnen hier unten das ganze Haus ausräumt? Ich meine, das ist doch keine Kleinigkeit, die Einbrecher haben stapelweise Bilder weggeschleppt.«

Malte Kopius schaut ihn an, als wolle er sagen, dass der junge Polizist ja nun offensichtlich überhaupt keine Ahnung von Sicherheitssystemen habe, während seine Frau aufschluchzt und auf eine der leeren Vitrinen deutet.

»Die Colliers«, bringt sie mühsam hervor. »All die wertvollen Colliers. Das waren Einzelstücke, zum Teil aus dem Besitz des belgischen Königshauses. Wir haben bei *Sotheby's* ein Vermögen dafür bezahlt. Und all die kostbaren Kristallgläser aus dem Besitz der russischen Zarenfamilie! Das ist doch niemals zu ersetzen.«

»Herr Kopius«, reagiert Jens Olufs genervt und nimmt seine Mütze ab, um sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn zu wischen. »Die Alarmanlage!«

»Ich weiß es nicht«, antwortet der Mann mit einer Mischung aus Wut und einer Niedergeschlagenheit, die für den sonst so selbstbewussten Reeder sicher nicht an der Tagesordnung ist – dieser Einbruch muss ihn ins Mark getroffen haben.

»Was wissen Sie nicht? Ob Sie eine Alarmanlage besitzen?«

»Doch, natürlich haben wir eine Alarmanlage!« Jetzt wird er ungehalten, Augenbrauen und Mundwinkel zucken hektisch. »Aber die Banditen haben sie ausgeschaltet.«

»Wie geht das denn? Wie, bitte schön, sollen die Einbrecher durch gesicherte Türen ins Haus eindringen und dann erst die Alarmanlage deaktivieren? Oder hat man von draußen aus Zugriff auf den Stromkreis?«

Malte Kopius blickt auf wie ein Schuljunge, den man beim Abschreiben erwischt hat, und schlagartig wird Jens Olufs die Situation klar.

»Keine zusätzliche Sicherung an den Türen?«, fragt er fassungslos.

Kopius schüttelt den Kopf.

»Aber die Kameras auf der Terrasse und an der Haustür?«

»Laufen alle über dieselbe Steuerung, und die befindet sich vorne im Windfang am Hauseingang. Die Einbrecher müssen sie ausgeschaltet haben, als sie im Haus waren.«

»Und vorher? Ich meine, die Kerle sind über die Terrasse eingestiegen, da müssen die Kameras doch etwas aufgezeichnet haben, bevor sie ins Haus gekommen sind und die Anlage ausschalten konnten.«

»Nur Reet.«

»Wie bitte?« Langsam wird der Reeder für den Hauptkommissar, der sonst die Ruhe in Person ist, zu einer echten Herausforderung. Der reinste Diamantenschleifer, dieser Mann.

»Ich weiß auch nicht. Es ist nur Reet auf den Aufzeichnun-